

Georg Brandes

DER WAHRHEITSHASS
Über Deutschland und Europa 1880–1925

Aus dem Dänischen von
Peter Urban-Halle, Mathilde Prager und Hanns Grössel

Ausgewählt, kommentiert und mit einem Nachwort von
Hanns Grössel

BERENBERG

KLAVIERSPIEL UND SERVILITÄT

Am 15. Oktober 1877 bezog Georg Brandes eine Wohnung im dritten Stock des Hauses In den Zelten 16, Berlin N.W. In Deutschland hoffte er zu erreichen, was ihm in Dänemark nicht gelungen war: sich eine Existenz als Schriftsteller aufzubauen.

In Kopenhagen hatte er nach Studium und Promotion für Zeitungen und Zeitschriften gearbeitet, hatte 1870 einen Band mit Kritiken und Porträts veröffentlicht und 1871 das erste Dutzend seiner Vorlesungen über Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts gehalten. Die erhoffte Professur für Ästhetik aber hatte er nicht bekommen.

1876, mit 34 Jahren, hatte Brandes Henriette («Henny», später «Gerda») Steinhoff geheiratet, die aus dem Hannoverschen stammte und in erster Ehe mit dem Literaten und (Brandes)-Übersetzer Adolf Strodtmann verheiratet gewesen war. Für den Haushalt mußten Einnahmequellen erschlossen werden; Brandes war in Deutschland zwar kein Unbekannter mehr, aber Deutsch »zur Vollkommenheit«, womöglich »mit persönlichem Stil« zu beherrschen, wie er sich vorgenommen hatte, davon war er noch weit entfernt. Vorerst berichtete er deshalb für skandinavische Blätter über Berlin.

Arbeitsruhe fand er bei seiner fashionablen Adresse, am nördlichen Rand des Tiergartens, freilich nicht. Ihm genau gegenüber lag der Krollsche Wintergarten – »der häßliche Vergnügungskasten Kroll« –, und im Hause selbst wurde Klavier gespielt.

6. Dezember 1878

Ohne Servilität und Pianospiele gedeiht in Deutschland zur Zeit nichts. Ersteres ist kein vergängliches, letzteres ein bleibendes Übel. Man kann sich in dieser Hinsicht nichts Schrecklicheres vorstellen als ein Haus in Berlin; von außen sieht es noch gut aus, hat einen kleinen Garten vorm Eingang, ein stattliches Treppenhaus, schöne hohe Räume mit gebohnerten Böden,

prächtige Porzellanöfen und elektrische Klingeln in allen Zimmern – aber tritt über die Schwelle, und du wirst fühlen, daß dieses schöne Gebäude, weit entfernt, ein Hort des Friedens zu sein, eine Heimstatt abscheulichsten Spektakels ist, verursacht mit Hilfe des empörendsten Marterinstruments, das die neuere Zeit, soweit die sogenannte Zivilisation reicht, vervollkommenet und in Anwendung gebracht hat – ich meine das Klavier. Selbst der Keller eines solchen Hauses ist ein Abgrund von Pianospiele; aus den Parterrewohnungen erschallen die dröhnendsten Forti, unfehlbar wohnt dort ein Russe oder Grieche, der aufs Konservatorium geht und sich zum Virtuosen ausbilden läßt; in der Beletage spielen die Herren und singen die Damen tagtäglich die gleichen Stücke, darüber spielen die Mütter für ihre Kinder, und alle diese Laute, vermengt zum wildesten Chaos, dringen durch die prächtigen Öfen nach oben und unten, so daß man in der dritten Etage die Musik vom Erdgeschoß hören kann, als würde sie in dem Zimmer gespielt, in dem man sich aufhält – und dies gibt das Heim für *denkende* Wesen ab, soll es zumindest für sie abgeben, und dieser entsetzliche, mechanische, stupide Spektakel soll darüber hinaus – Kunst sein. Kunst! Beim Himmel! Ganz gleich, ob nun ein bißchen mehr oder ein bißchen weniger schlecht gespielt wird – das Schandbare ist doch, daß man nicht im mindesten daran denkt, den edlen Menschen, die eine Profession aus der Musik machen, irgendeinen abgelegenen Ort vor der Stadt anzuweisen (meinetwegen gern ein Prytaneion), wo man doch die Schlachthöfe, welche die Luft weit weniger verpesten, da draußen ihre Zelte aufzuschlagen zwingt. Man merkt gewiß, daß ich unter Akkompagnement schreibe; ja, man hält sich nicht ungestraft inmitten des musikalischsten Volkes der Welt auf.

Servilität und Pianoforte, sagte ich. Das ist identisch. Unter beider Blüte bilden die Betreffenden sich ein, Gefühle zu haben, die sie nicht haben. Die allermeisten Menschen leben leider in einem gewohnheitsmäßigen Gespinnst erlogener Empfindungen. So spielen sie sechs Stunden am Tag Klavier und glauben, sie fänden darin Unterhaltung und verkehrten derweil mit einer Muse, und so verehren andere mit hysterischer Leidenschaftlichkeit den

Kaiser, Bismarck, die kleinen und großen Prinzen und glauben, sie fühlen gewaltige Begeisterung. Es ist Klimperei, mechanische Nachahmung, falscher Anschlag, schlechte Musik im einen wie im anderen Fall. Brave Leute – schlechte Musikanten!

Hätte die jahrhundertelange politische Knechtschaft dem deutschen Rückgrat nicht einen Knacks versetzt und wäre der Aufschwung von 1848 nicht eine einmalige Erhebung gewesen, dann wäre es unmöglich, mit offener oder stillschweigender Zustimmung des Mittelstands in Gang zu setzen, was momentan vor sich geht, nämlich die systematische, nach allen Regeln funktionierende Unterdrückung aller Organe, durch die das gemeine Volk atmet und sein geistiges Leben lebt. Das ist so simpel wie »Guten Tag« zu sagen: Steht in einem Blatt ein den großen Wohlfahrtsausschüssen nicht genehmer Beitrag (oder besteht die Gefahr, daß es dazu kommen könnte) – ein Polizeidekret, und die Geschichte hat ein Ende. Wenn man Lust hat, kann man Berufung einlegen – wie lange wird noch irgend jemand so naiv sein?

Kleine Symptome dieses Zustands sind lehrreich. In Berlin lebt eine bekannte Frau namens Hahn, eine der eifrigsten Frauenrechtlerinnen, die gewöhnlich Versammlungen für die Befreiung der Frau und ähnlichen Veranstaltungen vorsitzt und die namentlich wegen ihrer unermüdlichen Angriffe auf die Geistlichkeit äußerst unbeliebt ist. Ihr Mann ist Restaurateur und wurde neulich wegen einer unvorsichtigen Äußerung, die ihm als Majestätsbeleidigung ausgelegt wurde, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Einige Tage nach seiner Inhaftierung findet sich die Polizei bei seiner Frau ein und verlangt nach ihrem Bürgerbrief. Da er selbstredend auf den Namen ihres Mannes lautet und sie keinen eigenen besitzt, läßt die Polizei die Restauration schließen. Sie hat viele noch kleine Kinder und keinen anderen Lebensunterhalt als das Lokal. Aber der Mann soll nicht nur bestraft, sondern wirtschaftlich vernichtet werden; hungern sollen sie, bis sie glückliche, zufriedene Bürger werden. Wird es glücken, sie mit diesen Mitteln dazu zu bringen?

In Königsberg wurde für die Errichtung einer Marmorbüste des berühmten verstorbenen Liberalen Jacoby eine Sammlung veranstaltet. Die Büste

Leseprobe aus:

Georg Brandes
Der Wahrheitshass
Über Deutschland und Europa 1880–1925

Aus dem Dänischen von
Peter Urban-Halle, Mathilde Prager und Hanns Grössel

Ausgewählt, kommentiert und mit einem Nachwort von
Hanns Grössel

182 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 x 228 mm

© 2007 Berenberg Verlag, Ludwigkirchstraße 10 a, 10719 Berlin

Ausstattung | Gestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de

Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-19-1



BERENBERG